

Abb. 18. Mahlsteinbruchstücke und Feuerstein-  
geräte von Brühl, Ldkr. Köln.

1 Grube 5; 2 Grube 1; 3 Grube 7; 4 Grube 3.  
M. etwa 1:3.

Der Boden, in den die Gruben eingetieft waren, bestand aus Lehm und darunter grobem Kies. In der Regel gehen die Verfärbungen nur durch den Lehm und hören unmittelbar über dem groben Kies auf. Nur Grube 2/3 und Grube 9 machen hiervon eine Ausnahme und reichen auch in den groben Kies hinein. Beide Gruben sind die jüngsten der Grabung. Es liegt daher nahe, dieses mit einem technischen Fortschritt in Zusammenhang zu bringen, der es ermöglichte, nun auch in den festen Kies einzudringen.

Köln.

Clara Redlich.

### Ein schnurkeramisches Hockergrab in Linz a. D.

Hinterlassenschaften der spätneolithischen Kultur der Schnurkeramik lagen in Österreich bis vor kurzer Zeit nur in wenigen Stücken vor, so daß die Frage, ob diese Kultur auch auf dem Boden der heutigen Ostmark anzutreffen ist, immer wieder zur Erörterung stand. Erst in jüngster Zeit haben sich die Nachweise erfreulicherweise verdichtet<sup>1</sup>.

Im Jahre 1938 gelang es, einen nicht nur für Oberdonau, sondern für die ganze Ostmark bedeutsamen Fund zu bergen. Im September wurde auf Linzer Boden das erste schnurkeramische Grab aufgedeckt. Damit ist neben den

<sup>1</sup> In Niederdonau kennen wir bisher schnurkeramische Streufunde aus Dürnkrut, Guntamsdorf, Kammern-Heiligenstein, Waidendorf, Wien XXI. und Zeiselmauer. Aus Draßburg im Burgenland stammt der einzige Siedlungsfund (R. Pittioni, Urgeschichte Österreichs [1937] 149). Weniger bekannt sind die teils facettierten, teils strichverzierten Lochäxte, die auf dem Boden von Oberdonau gefunden wurden und in den Museen von Linz und Enns liegen. Die Ennser Axt ist von A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennser Bodens (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 46, 1916, 8) beschrieben und auf Tafel 1, P 8 abgebildet, jedoch ohne Hinweis, daß sie der schnurkeramischen Kultur entstammt. Eine der schönsten schnurkeramischen Äxte wurde vor

drei neolithischen Skelettfunden aus Niederdonau und einem aus Kärnten an einem fünften Orte in der Ostmark jungsteinzeitliches Skelettmaterial zutage getreten. Für Oberdonau jedoch ist dies der erste sichere Grabfund aus der Jungsteinzeit. Der Betriebsleiter des Wasserwerkes Scharlinz, F. Enzinger, meldete dem Linzer Museum, daß im Wäldchen des Wasserwerkes ein menschliches Skelett ausgegraben worden sei. Bei der sofort vorgenommenen Untersuchung der Fundstelle konnte festgestellt werden, daß beim Ausschachten eines neuen Wasserleitunggrabens, der vom Werkhaus in südwestlicher Richtung verlief, ein Skelett angeschnitten worden war. Es lag quer, also senkrecht auf die Grabenwände, und war von dem 1,40 m breiten Graben ganz erfaßt. Leider wurde das Skelett nicht mehr ungestört angetroffen; es war von dem dort beschäftigten Arbeiter zum großen Teil ausgegraben worden. Die Knochen lagen zertrümmert am Grabenrande. Nur Teile des Beckens und der Oberschenkelknochen befanden sich noch im Boden. Der Erhaltungszustand des Körperskelettes war denkbar schlecht. Im Gegensatz hierzu erwiesen sich die Schädelknochen als außerordentlich fest. Auffallend war die Dicke des Schädeldaches. Sie mißt an der stärksten Stelle 6 mm. Der Schädel befand sich in einem trostlosen Zustande. Ein Spitzhackenhieb hatte ihn vollständig zertrümmert. Glücklicherweise fanden sich noch so viele Bruchstücke vor, daß eine Zusammensetzung des Schädeldaches gewährleistet scheint. Das Skelett befand sich etwa 45 cm tief im Schotterboden; nach den im Boden noch vorhandenen Resten und den Aussagen der Arbeiter lag es mit angezogenen Knien auf der rechten Seite, also ein rechtsliegender Hocker.

Die Richtung des Grabes wich nur wenig von der Ost-West-Linie ab. Der Kopf lag nach Osten zu. Es erhob sich nun die Frage nach dem Alter des Grabes. Die an die Arbeiter gerichtete Frage, ob irgendein Begleitfund beim Skelett gemacht worden sei, wurde glatt verneint. Der Fall schien aussichtslos zu sein. In der Grabsohle war nichts mehr zu finden. Es gab nur noch eine Möglichkeit: die Untersuchung des Aushubes. Nachdem festgestellt war, welcher Teil des längs des westlichen Grabenrandes aufgeschütteten Aushubes von der Grabstelle herrührte, entdeckte ich im Schotterhaufen eine Scherbe mit Schnurverzierung. Der Aushub wurde nun gründlich durchsucht, wobei noch so viele Scherben gesammelt werden konnten, daß auch eine Zusammensetzung des Beigabengefäßes möglich wurde. Es stand nun fest, daß es sich um ein urgeschichtliches Grab handelte. Die im Linzer Museum rasch durchgeführte Zusammensetzung des Schädels und des Tongefäßes ergab, daß ein extremer Langschädel und ein typischer schnurkeramischer Becher<sup>2</sup> vorliegen. Der

---

drei Jahren in Linz-Lustenau gefunden (Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 13, 1937 Taf. 52, 2). Die verzierten Steinäxte aus Oberdonau entsprechen einem Axtbruchstück von der Osternburg, das G. Hock veröffentlicht hat (Bayer. Vorgeschichtsbl. 10, 1931/32 Taf. 7, 2) und das er mit der sächsisch-thüringischen Kultur in Beziehung bringt. Verzierungen an jungsteinzeitlichen Äxten kommen nur vereinzelt vor. Sie gelten als typische Begleiterscheinungen der Schnurkeramik. In Niederdonau fehlen die verzierten Beile. Dort ist die genannte Kultur nur durch mehrkantige Lochbeile und spärliche Keramik vertreten. Dafür fehlte in Oberdonau bisher die schnurkeramische Tonware.

<sup>2</sup> Das Tongefäß erhielt die Inv.Nr. A 4491.

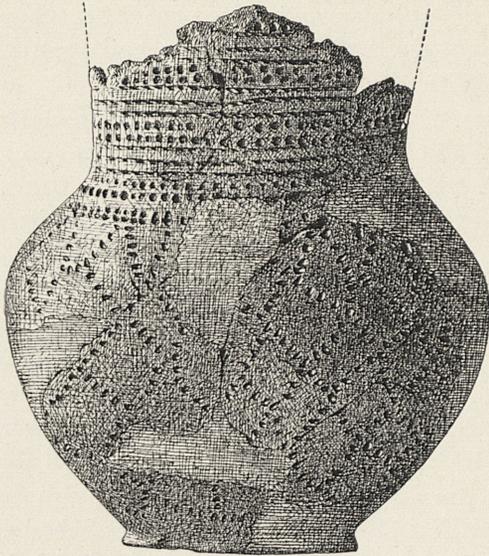


Abb. 1. Schnurkeramischer Becher von Scharlinz (Oberdonau). M. 1:2.

Schädel wurde von A. Kloiber (Wien), der im Herbst 1938 gerade rassenkundliche Untersuchungen in Oberdonau durchführte, gemessen und wird von ihm demnächst veröffentlicht werden. Nach seinen Feststellungen ist der Schädel einer älteren Frau zuzuweisen.

#### Beschreibung:

Bauchiger Becher aus feinem, hellbraunem Ton, jetzige Höhe 14,3 cm, größter Dm. 12,5 cm, Boden-Dm. 6 cm (Abb.1). Die Tonmasse ist spärlich mit kleinen Quarzkörnern und Glimmerplättchen durchsetzt. Der Bauchteil des Bechers ist kräftig ausgebogen. Der lange, zylindrische Hals erweitert sich schwach nach oben. Seine größte Höhe beträgt

jetzt 5 cm; er dürfte ursprünglich eine Höhe von 9 cm besessen haben. Leider konnte auch nicht eine Randscherbe gefunden werden, so daß eine Ergänzung des Halses und des Mundsauces unmöglich war. Die Leibung geht unten in einen schmalen Standfuß über. Die Verzierung des Bechers ist zweifacher Art:

Schulter und Hals sind horizontal verziert, der Unterteil ist durch sich kreuzende Stichmuster weitmaschig gegittert. Die horizontale Verzierung beginnt mit einer Doppelstichreihe auf der Schulter, worauf am Halsteil runde Stichmuster und Schnurverzierung wechseln. Auf zwei gestochene folgen zwei Schnurfurchen usw. In den Schnurfurchen sind die Abdrücke der Fasern deutlich erkennbar. Es liegt also echte Schnurverzierung vor. Beide Techniken kommen in der Schnurkeramik häufig nebeneinander vor. Der Becher gehört zu jenen schnurkeramischen Gefäßen, bei denen sich die Verzierung nicht auf den Hals allein beschränkt, sondern die ganze Oberfläche umfaßt, wie z. B. bei der Amphore von Grafrath<sup>3</sup> oder bei einem Becher aus Böhmen<sup>4</sup>. Hinsichtlich seiner Form gehört er zu den gut profilierten Bechern der älteren Stufe. Vergleichsstücke bieten sich in den bauchigen Bechern von Sinsheim und vom Heuchelberg bei Großgartach, die auch eine ausgebildete Standfläche besitzen<sup>5</sup>. Sie gehören der älteren süddeutschen Schnurkeramik an. Wenn wir uns die Frage vorlegen, aus welchem Nachbargebiet die Kultur der Schnurkeramik in Oberdonau Eingang gefunden hat, so kommen nur zwei Gebiete in Betracht: Bayern oder Böhmen. Nun weist unser Becher keine Beziehungen

<sup>3</sup> F. Birkner, Die schnurkeramische Kultur in Südbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 5 Abb. 1.

<sup>4</sup> A. Stocký, La Bohême préhistorique 1 (1929) Taf. 78, 3.

<sup>5</sup> H. Reinert, Chronologie der jüngeren Steinzeit (1923) Taf. 9, 9 u. 11.

zur schnurkeramischen Tonware Bayerns auf. Dort kommt nur der S-förmig geschweifte Becher vor<sup>6</sup>.

In Böhmen hingegen ist die Leitform des bauchigen Bechers in scharfer Ausprägung mehrfach vorhanden<sup>7</sup>. Nach Menghin und Schranil ist die sächsisch-thüringische Kultur in Böhmen früh und in großer Stärke eingedrungen<sup>8</sup>. Hier ist die ältere Schnurkeramik mit nur schwach degenerierten Formen des Bechers reichlich vertreten.

Der Verkehr zwischen Böhmen und dem Donauland ist in der Nord-Süd-Richtung uralte, wie Richlý schon vor fast 40 Jahren nachwies<sup>9</sup>. Es ist daher fast sicher, daß, wie die Schnurkeramik aus dem benachbarten Mähren nach Niederdonau gelangte<sup>10</sup>, die von Oberdonau aus Böhmen gekommen ist. Aus Südböhmen führen zwei natürliche Verkehrslinien an die Donau: der Haselgraben und die Feldaistsenke. Diese erreichen im Raume von Linz die Donau. Beide Durchgänge gehören genau so gut in die Gruppe der Böhmerwaldtore wie jene, die Paul anführt<sup>11</sup>. Da Linz an einer wichtigen Nord-Süd-Straße des mitteleuropäischen Raumes liegt, darf es auch nicht überraschen, daß sich gerade hier ein schnurkeramisches Grab vorfindet. Allgemein ist festgestellt, daß die Schnurkeramiker gern an den Flüssen siedelten. Die schnurkeramische Axt von Linz-Lustenau wurde im Augebiet der Donau gefunden, das schnurkeramische Hockergrab von Scharlinz lag in der Nähe der fischreichen Traun. Es ist höchst aufschlußreich, daß aus dem unteren Traungebiet nicht weniger als fünf schnurkeramische Äxte vorliegen. Mußten diese bisher nur als Streufunde gewertet werden, so hat nun das Hockergrab von Scharlinz die größte Wahrscheinlichkeit für eine schnurkeramische Besiedlung der Trauebene erbracht.

Linz.

Franz Stroh.

## Ein neuartiger Kreisgrabenfriedhof bei Datteln, Kr. Recklinghausen (Westfalen).

### I.

Etwa 50 m nördlich des Lippe-Seitenkanals Datteln—Wesel, unmittelbar westlich der Provinzialstraße Olfen—Datteln liegt in der Bauernschaft Natrop, Gem. Datteln, die Sandgrube des Bauern Möcklinghoff, gen. Schemann (Mbl. 2432, Waltrop, 11 cm vom nördlichen, 5 cm vom westlichen Kartenrand). Nach Angabe des Bauern sind hier schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts zwei Flachwagen voll Urnen vom damaligen Museumsdirektor Baum in

<sup>6</sup> Nach einer brieflichen Mitteilung von F. Birkner fehlen in Bayern Formen, wie sie das Gefäß von Scharlinz aufweist.

<sup>7</sup> J. L. Červinka, Eberts Reallexikon 2, 64; E. Šimek, Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 33 Abb. 5, 11; A. Stocký a. a. O. Taf. 66, 12 u. 67, 13.

<sup>8</sup> O. Menghin, Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens (1926) 50; J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 71.

<sup>9</sup> H. Richlý, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 29, 1899, 85; Mitt. d. Zentralkomm. N. F. 26, 1900.

<sup>10</sup> K. Willvonseder, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 12, 1936, 185.

<sup>11</sup> G. Paul, Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes (1934).